

Verlag Bibliothek der Provinz

DIE FISCHERKIRCHE

Verstecktes Juwel in Rust

Susanna Steiger-Moser
Manfred Horvath

Susanna Steiger-Moser
DIE FISCHERKIRCHE
Verstecktes Juwel in Rust

Texte von Susanna Steiger-Moser
mit Fotografien von Manfred Horvath
herausgegeben von Röm.-kath. Stadtpfarre Rust

Gesamtherstellung *Verlag* Bibliothek der Provinz
ISBN 978-3-99028-872-6
© *Verlag* Bibliothek der Provinz
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at
Bildrechte: siehe Bildnachweis



DIE FISCHERKIRCHE – VERSTECKTES JUWEL UND ZEUGIN DER GESCHICHTE VON RUST



Blick vom Ruster Hügelland auf die Kirchtürme von Rust.

RUST – KLEINOD AM SEE

Die Freistadt Rust erreicht man bevorzugt über die Straße über den Ruster Höhenzug – vorbei an Äckern, Weingärten, trockenen Wiesen mit seltenen Pflanzen, begleitet von einem Freizeitangebot von Kunst bis Vergnügen. Egal ob man von St. Margarethen oder von Osip kommt – vom Hügel aus bietet sich zu jeder Jahreszeit ein atemberaubender Anblick. Der Blick schweift von den Ausläufern des Ruster Höhenzuges über die Silhouette der kleinsten Statutarstadt Österreichs bis zu dem mächtigen Schilfgürtel und der Wasserfläche des westlichsten Steppensees Europas. Der Neusiedler See präsentiert sich immer wieder anders – von blau bis graubraun, von einer ruhigen, im Sonnenlicht silbrig glänzenden Wasserfläche bis zum vom Sturm aufgepeitschten, wild bewegten und oft unterschätzten Gewässer. Im Sommer belebt durch viele weiße und bunte Boote, Surf-

segel und Schwimmer, im Winter durch zahlreiche Schlittschuhläufer, die die fast unendliche Weite dieser einzigartigen Naturlandschaft genießen. Der See ist ein Paradies für Mensch und Tier – im Osten erahnt man die Badestrände von Podersdorf und Illmitz und genau gegenüber der Ruster Bucht das Naturschutzgebiet des Nationalparks Neusiedler See-Seewinkel mit seiner Fülle an Tier- und Vogelarten.

Wendet man den Blick ab von der wunderbaren Silhouette und konzentriert sich auf die Stadt, so fallen zwei hohe Kirchtürme auf. Und sobald man näherkommt, entdeckt man zwischen den beiden Türmen einen Dachgiebel, der mit Kreuzen geschmückt ist. Es erschließt sich nicht gleich, zu welchem Gebäude dieser Dachgiebel gehört. Erst ein Stadtrundgang oder die Beschäftigung mit der Geschichte der



Blick von der evangelischen Kirche auf die Fischerkirche (rechts) und die katholische Kirche (Bildmitte). Links die Bürgerhäuser in der Hauptstraße.

RUSTER GESCHICHTSSPLITTER

Freistadt offenbaren, dass es in dieser kleinen Stadt noch eine dritte Kirche gibt. Zwischen der katholischen und der evangelischen Kirche liegt auf einer kleinen Anhöhe ein Juwel, das uns aus der tausendjährigen Geschichte der Freistadt Rust erzählen kann – die „Fischerkirche“. Sie ist das älteste und kunsthistorisch bedeutsamste Bauwerk der Stadt. Keine andere Kirche im Burgenland bietet so viel Einzigartiges wie die Fischerkirche: den größten Bestand an erhaltenen mittelalterlicher Wandmalerei, die letzten erhaltenen Glasgemälde aus dem Mittelalter, die ältesten evangelischen Malereien und eine der frühesten Orgeln. Noch dazu ist sie eine Kirche, die sowohl von katholischen als auch evangelischen Gläubigen genutzt wurde. Eine Kirche, die fast wie ein bebildertes Geschichtsbuch vom Leben der Menschen in dieser Stadt erzählt.

Das Gebiet der heutigen Freistadt Rust war wahrscheinlich schon vor 6000 Jahren besiedelt. Dies legen zahlreiche Funde aus vorchristlicher Zeit nahe, aber auch aus den ersten nachchristlichen Jahrhunderten gibt es Zeugnisse von Besiedlung. So liegt etwa ein großer Friedhof aus römischer Zeit in den „Baumgarten-Äckern“. Die Römer brachten die landwirtschaftliche Kultur des Weinbaues in die Provinz Pannonien und wahrscheinlich auch nach Rust. Nach der Landnahme und der späteren Staatsgründung der Ungarn war das Gebiet Teil des ungarischen Königreiches, besiedelt wurde es aber vorwiegend von Westen her.



Das Stadtzentrum von Rust – rechts die Hauptstraße mit den Bürgerhäusern, im Mittelpunkt die katholische Stadtpfarrkirche zur Heiligen Dreifaltigkeit, links davongelangt man über den Rathausplatz zur Fischerkirche. Dahinter befindet sich die Kirche der Evangelischen Pfarrgemeinde A.B. Rust.

Um 1200 dürfte jene Ansiedlung entstanden sein, die den Ursprung der heutigen Siedlungsform darstellt. 24 „Ganze Bauernhöfe“ gruppierten sich um einen großen Anger im Norden der Langen Zeile, an der Ostseite der Seegasse und im Süden der Wirtshausgasse. Auf dem Anger entstand später das Rathaus, daneben lagen Häuser für die Gemeindehandwerker (Schmied, Zimmermann, Bader, Schlosser, Brotladner, Fleischbank ...).

Die Vergabe von Lehen erfolgte nach dem Einteilungssystem des „Hoffußes“. Er definierte die Größe bäuerlicher Anwesen. Die Grundmaßeinheit war der sog. „Ganze Bauernhof“. Er umfasste in unserem Gebiet etwa 30 Joch Ackerland, 3 Weingartensätzen, einen Krautgarten und 3 Waldlüsse (Waldanteil, der durch Los zugeteilt wurde). Ein ganzes Lehen wurde oft geteilt in halbe Lehen und Viertel- oder auch Achtellehen. Daneben gab es Hofstätten (Söllnerhäuser) mit etwa 1,5 Joch Ackerland, einem kleinen Garten sowie Weingarten und Waldanteilen.

Diese ersten Siedler auf dem heutigen Gemeindegebiet von Rust erbauten höchstwahrscheinlich im 11. Jahrhundert auch die **erste Kirche**. Auf einem Hügel, der sanft von der ehemaligen Stadtmauer ansteigt, befanden sich Reste eines römischen Wachturmes. Von hier konnte man das Land und den See weit überblicken. Diese Baureste hatten die Völkerwanderungszeit der Jahre 540 – 750 überdauert. An deren Stelle wurde im 11. Jahrhundert eine kleine Kirche errichtet und gegen Ende des 13. Jahrhundert daneben ein zweistöckiger Karner mit der heutigen Marienkapelle.

Die **erste schriftliche Erwähnung** dieser Siedlung gibt es aus dem Jahre **1317**. Damals schenkte König Karl Robert I. den Besitz in „Ceel“ einem seiner Gefolgsmänner namens „Desew de Heydreh“. Diese Familie kommt auch in späteren Aufzeichnungen vor – unter den Namen „von Heidenreichturm“, „Hedrehwara“ oder „Hedervari“. Noch vor der ersten Erwähnung des Ortsnamens wurden 1339 die Ruster Weingärten erwähnt. 1385 wurde erstmals die heutige Ortsnamensform verwendet, und zwar als „villa Zyl seu Rusth“.

Der Name „Ceel“ für das heutige „Rust“ leitet sich ab vom ungarischen Wort „szil“ für Ulme, das als „Zil“ ins Deutsche übertragen wurde. 1389 wurde der Ort als „Rußt“ bezeichnet, 1393 als „Cyll in teutonico Rust“, 1472 als „Rwst alias Syl“.

Ulmen (von lateinisch „ulmus“) tragen auf Deutsch auch die Namen „Rüsten, Rusten oder Effen“, wobei das Holz der Ulmen „Rüster“ heißt. Dieses Holz wurde für Wagenräder, Werkzeuge und Waffen verwendet. Ulmen wurden seit Jahrtausenden gepflanzt – alle ihre Teile sind verwertbar, vor allem für Tierfutter. Sie wurden auch im Weinbau eingesetzt – einerseits zum Aufbinden der Weinreben und andererseits wurden die Blätter in trockenen

Sommermonaten abgestreift bzw. die Ulmen im Herbst gestutzt, um den reifenden Trauben mehr Sonnenlicht zu geben. Die abgestreiften Blätter erhielt das Vieh als Grünfütter.

Als Nachfolger der Familie Hedervari als Besitzer des Ortes kamen die Grafen St. Georgen-Bösing 1393 erstmals nach Rust. Nikolaus II. (1384–1434) heiratete Clara, die Tochter des Jakob von Hédervár, und löste das Gut Rust aus, welches an einen Pressburger (heute Bratislava) Bürger verpfändet war. Schon damals stellten die Grafen St. Georgen-Bösing mit der Anbringung ihres Wappens auf einem Schlussstein und auf Ziegeln in der Fischerkirche einen gewissen Herrschaftsanspruch. Wahrscheinlich fungierten sie auch als Stifter der Glasmalereien. Jedoch erst am 20. November 1434 erhielt der ältere Sohn von Nikolaus II., Georg II., rechtmäßig Rust als seinen Besitz, und dieser wurde deren Herrschaft Ungarisch-Altenburg angeschlossen. Noch vor 1436 wurde die Pfarre errichtet. Der erste Pfarrer, der namentlich in Aufzeichnungen genannt wurde, hieß „Andreas plebanus in Rüsta“ – dies war im Jahre 1436.

Unter dem Geschlecht der Grafen von St. Georgen-Bösing erlebte der Ort einen gewaltigen Aufschwung und wurde 1472 erstmals als „oppidum“ bezeichnet – das bedeutet, dass es sich um einen Markt oder eine stadähnliche Siedlung handelte, die oft mit einer Umfriedung oder Verschanzung umgeben war, im Gegensatz zum offenen Dorf. Ab dieser Zeit bildete sich eine wohlhabende, selbstbewusste Schicht von Wirtschaftsbürgern, „Erbbürgern“ aus, von denen einige im 16. und 17. Jahrhundert in den Adelsstand erhoben wurden. Sie unterschieden sich deutlich von den besitzlosen „Holden“. Dies zeigte sich bald auch im Siedlungsbild von Rust: Die Bürger wohnten im Stadtkern, die Tagelöhner an den Siedlungsrändern.



Detailansicht eines Bürgerhauses auf dem Rathausplatz.



Der Seehof ist aktuell das Ruster Veranstaltungs- und Kommunikationszentrum und Sitz der Weinakademie Österreich. Es handelt sich um einen Gebäudekomplex aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in dem in der Folge das Ruster Rathaus, eine Kaserne und die erste Bürgerschule mit deutscher Unterrichtssprache untergebracht war.



Weingärten und See – die Ruster Lebensgrundlagen.

Die grundherrlich-untertänige Wechselbeziehung brachte einen eigenen Strukturtypus für die Anlage von Hof und Siedlung hervor. Dies kann man in vielen Weinbaugemeinden am Westufer des Neusiedler Sees und an den Hängen des Leithagebirges nachverfolgen: Der Bauernhof wurde als Langstreckhof gebaut und stand in einem geschlossenen Zeilenverband. Die Rückseite des Hofes wurde durch die „Schanze“ abgeschlossen – ein Naturzaun, teilweise sogar mit einem Wall oder Graben versehen. Danach folgten die Hofgründe, die „Setzen“, die für den

Weinbau genützt wurden. Später wurden auch andere Rieden zu „Hausweingärten“ deklariert. Nur ansässige Ruster konnten als deren Besitzer fungieren. Aber schon im 13. Jahrhundert gab es „Überlandweingärten“ in Rust – sie gehörten „Auswärtigen“, im Falle von Rust sehr oft Wiener Neustädtern und Geistlichen.

1339 werden in schriftlichen Unterlagen ausdrücklich Weingärten im Gebiet von Rust erwähnt. Die besonderen klimatischen Bedingungen am Ufer des Sees und das Können der Ruster Weinbauern hatten schon früh dazu geführt, dass der Wein aus Rust eine besondere Wertschätzung erfuhr und damit auch einen guten Preis erzielte. Der Weinhandel florierte und reichte bis in entfernte Länder – Absatzmärkte waren Böhmen, Mähren, Schlesien, Brandenburg, Preußen, Polen und deutsche Hansestädte.

Um 1453 entstand die „Zech“ – wie die Zunft der Weinbauern in Österreich genannt wurde. Sie diente zur Reservierung des Marktes für ihre Mitglieder, deren Zahl begrenzt war. Rohstoffe und Arbeitskräfte wurden gleichmäßig zugeteilt.

„Wessen die Macht in weltlichen Dingen, dessen auch die Gewalt in kirchlichen“ – nach diesem Spruch übten die Pächter der Herrschaft die grundherrlichen Rechte aus. Von vielen grundherrlichen Bedrückungen kauften sich die Bürger von Rust allmählich los und sie erhielten als Sicherheit königliche Schutzbriefe. Doch waren die weltlichen und die kirchlichen Agenden weiterhin eng mit der jeweiligen Grundherrschaft verbunden. Durch deren mehrmalige Verpfändungen erlitt die Stadt ein wechselvolles Schicksal sowohl in wirtschaftlicher als auch in kirchlicher Hinsicht.

1479 konnten es sich die Ruster Weinbauern leisten, sich vom königlichen Grenzzoll loszukaufen. Dabei spielte auch die hohe Wertschätzung des Ruster Weines am kaiserlichen Hof mit. Jedes Jahr wurden etliche Fässer Wein angekauft.



Blick durch das alte Stadttor.

1512 erlaubte König Wladislaw II. dem Grafen Peter von St. Georgen-Bösing, sein „oppidum Reust“ mit Mauern, Gräben und Schutzwehren zu befestigen, wobei Mauern nur um die Fischerkirche und den Pfarrhof errichtet werden durften. Der Markt war von einem Graben umgeben. Dies war für die vielen kriegerischen Einfälle im 16. und 17. Jahrhundert zu wenig, weshalb man einen

Holzzaun rund um die Stadt errichtete. 1613 wurde König Matthias II. gebeten, einen Mauerbau zu bewilligen.

1535 wurde der Weinbau als einzige Erwerbsgrundlage der Ruster Bevölkerung genannt, abgesehen von jenen Berufen, die zur Versorgung der Bevölkerung dienten: Es gab je einen Bäcker, Fleischhauer, Schneider, Tschismenmacher (Stiefelmacher), Fassbinder, Zimmermann, Maurer, Schmied, Schlosser und Kerzenmacher. Im 17. Jahrhundert kamen dazu noch ein Schuster, Kürschner, Wagner, Seiler und Glaser.



Das Marktsiegel aus dem Jahre 1580 zeigt einen horizontal dreigeteilten Schild, dessen Felder blau und grün gefärbt sind, wobei in das untere Feld Wellen eingezeichnet sind. Aus dem mittleren grünen Feld wachsen drei fächerartig auseinanderstrebende Schilfkolben in das obere blaue Feld empor. Umgeben ist dieses Bild von der Umschrift „GEMEINES MARCKS RVST AM HVNGERISCHEN SEE“.

Im Jahr 1542 erhielten die Ruster ein besonderes Privileg – das „R-Fassbrand-Privileg“. Auf jedes Fass wurde ein „R“ gebrannt und der Ruster Wein damit vor Fälschung geschützt. Der heutige Ausdruck „Branding“ für das Schaffen einer Marke hat hier seine Wurzeln. Die oben genannten Absatzmärkte für Ruster Weine wurden nach und nach um Oberösterreich und Bayern erweitert.

1614/1658 wurde auch die übrige Stadt mit Mauern befestigt. Eine Ringmauer mit neun Rondellen bzw. Bastionen und zwei stark befestigten Toren („Oberes und Unteres Tor“) sicherte nun den Ort.

Die Tore wurden 1641 von steinernen Türmen flankiert und später durch Vorbauten armiert. Der Ort bestand damals aus 70 Höfen bzw. Häusern. Die Bevölkerung sprach zum Großteil Deutsch. In der Zeit von 1523 bis 1649 gehörte Rust zum habsburgischen Krongut. König Ludwig II. von Ungarn hatte die Herrschaft Ungarisch-Altenburg an seine Gattin Maria (1505–1558) übergeben. Sie war die Schwester des Habsburgers Ferdinand I. Nach dem Tod ihres Mannes nach der Schlacht bei Mohács am 29. August 1526 gegen die Türken floh die 21-jährige Witwe Maria in das befestigte Pressburg. Der Großteil Ungarns aber war dem Osmanischen Reich einverleibt worden, nur Oberungarn, der Westen Kroatiens und ein schmaler Streifen von Westungarn fielen an die Habsburger. Zwischen Habsburgern und Osmanen gab es jahrzehntelange Auseinandersetzungen, unter denen auch Rust zu leiden hatte, 1529 und 1532 wurde Rust durch einfallende Osmanen zerstört.

1571 war die Zeit der Glaubensauseinandersetzungen auch in Rust angebrochen. Der Prediger Johann Strauß hielt die erste evangelische Predigt in der Fischerkirche. Die Lehre Martin Luthers verbreitete sich rasch im Ort. (s. Kapitel „Kirchenstreit in Rust“)

Die ständigen Kämpfe zwischen Habsburgern und Osmanen zogen seit 1555 auch die ungarische Bevölkerung in Mitleidenschaft. Die Soldaten mussten einquartiert und von der Bevölkerung gepflegt werden. Rust konnte sich hier aber des höchsten Schutzes erfreuen. Besaßen doch die Habsburger selbst seit 1561 Weingärten in Rust. 1603 hielt Erzherzog Matthias seine schützende Hand über Rust und verhinderte Einquartierungen, weil „der Marckht Rust für ain sunder Clainot des besten Weingemarcks hal-

ben und daß dorthen Iro Kayserlich Majestät (sein Bruder Rudolf II.) alwegen ir aignes Mundtranckh genohmen“, außerdem sei der Ort „in grosse armueth gerathen“.

1644 erfolgte die Verpfändung von Rust an Gräfin Susanna Balassa de Gyarmath. Sie war eine gläubige Katholikin und förderte besonders den Jesuitenorden in Ödenburg (heute Sopron). Dieser betrieb dort jene höhere Schule, die die Söhne der Ruster Bürger besuchten.

Die Ortsobrigkeit hatten die jeweiligen Grundherren inne. Doch schon 1649 kauften sich die Ruster mit 6000 Gulden und 1000 Eimern Wein von allen Abgaben, Zahlungen, Dienstleistungen und der Gerichtsbarkeit der Herrschaft Ungarisch-Altenburg los. 1660 zahlten sie für eine Verlängerung dieser Befreiung für 12 Jahre 9000 Gulden und verpflichteten sich zugleich, die kaiserlichen Weingärten in Rust zu bearbeiten. Sie kauften sich damit nicht nur von den Abgaben frei, sondern die Ruster erhielten auch die **Freiheit in der Religionsausübung**.

Am Ödenburger Reichstag des Jahres 1681 erhob Leopold I. den privilegierten Markt zur königlichen Freistadt. Rust war damit die kleinste ungarische Freistadt und zeigte im zentralen Stadtbild eine rechteckige Anlage mit bäuerlich-städtisch gestalteten (Renaissance- und Barockfassaden) Streck- und Hakenhöfen. In den Quellen wird Rust im selben Jahr erwähnt als „libera regiaque civitas Rusztensis“, 1697 als „königlich statt Rust am Hungarischen See“, 1714 als „königlich hungarisch freystatt Rust.“



Mit der Erhebung zur Freistadt erhielt Rust das Recht, das Marktwappen zu bekrönen und in rotem Wachs zu siegeln. Die goldene, juwelenbesetzte Krone mit fünf Blattzinken, die zwischen vier Perlenzinken angebracht sind, ruht auf dem ornamentierten Schild. Die Stadtfarben sind Grün und Gelb und das Wappen ist von der Umschrift „SIGILLUM REGIAE ET LIBERAE CIVITATIS RVSZTENSIS“ umrahmt. Das heutige runde Stadtsiegel trägt die Aufschrift „Freistadt Rust, Burgenland“.

Im Zuge der Gegenreformation mussten die Protestanten im Jahre 1674 ihre von 1649 bis 1651 errichtete Kirche, die heutige katholische Pfarrkirche, an die Katholiken abtreten. Die Fischerkirche wurde kaum mehr benutzt, die Visitation von 1659 beschreibt sie bereits als sehr baufällig. Trotzdem wurde 1705 eine Orgel eingebaut. Zu dieser Zeit waren von den Bauernfamilien nur zwei katholisch, alle anderen evangelisch. Die in Rust lebenden Tagelöhner waren hingegen ausnahmslos katholisch. Zwischen Bürgern und Tagelöhnern gab es neben religiösen auch scharfe soziale Gegensätze. Die Tagelöhner wohnten entweder als Inwohner in den Bürgerhäusern oder nach der Stadterweiterung in den neuen Siedlungsgebieten. Diese starke soziale Differenzierung ist typisch für Gegenden mit intensivem Weinbau.

1713 beschreiben die Visitationsberichte, dass die Pankratiuskirche (=Fischerkirche) als profaniert galt, ihre Nutzung als Kirche war anscheinend beendet. Die Kirche war damals von zwei Friedhöfen umgeben, die durch eine Mauer getrennt waren. In der Mitte der Kirche stand eine Marienstatue auf einer

Steinsäule, die mit Gewändern bekleidet war. Die angebaute Kapelle war einem Italiener, der in Wien lebte, als Benefiziat anvertraut. Die Einkünfte des Benefiziats genoss dessen Bruder. (Das Benefiziat bestand damals aus einem Haus mit mehreren Inwohnern, vier Weingärten und zwei Wäldern.) Die Pfarrkirche besaß sechs Weingärten, drei Joch Grund und einen kleinen Wald. Der Pfarrer hatte zwei Pfarrhöfe, einen bewohnte er, im anderen waren Weingartenarbeiter untergebracht. Franz Stoiber, Pfarrer von 1731 bis 1767, ließ beide Kirchen renovieren und um die neue Kirche einen Friedhof für die Lutheraner anlegen. Die Katholiken wurden weiterhin um die Pankratiuskirche bestattet.

Katholische Kirchen werden vom Ortsbischof oder Weihbischof besucht (lat. „visitare“) zum Zweck der Bestandsaufnahme und Kontrolle. Darüber wird der Visitationsbericht verfasst.



Detail der Josephinischen Landesaufnahme des Stadtgebietes (1782–1785) von Rust, Österreichisches Staatsarchiv.

Das Siedlungsgebiet der Stadt dehnte sich weiter aus. Nach der Erweiterung der Siedlung ab 1783 wurden von 1870 bis 1880 beide Stadttore abgebrochen und die Stadtmauer weitgehend geschleift bzw. in neue Wirtschaftsbauten integriert. Viele, die als Saisonarbeiter nach Rust geholt worden waren, siedelten sich hier an. 1737 gab es 51 Bürger- und 12 Kleinhäuser.



Friedrich Loos (1797–1890), Blick auf die Fischerkirche in Rust am Neusiedlersee, 31 x 44 cm, Dorotheum Wien. Friedrich Loos aus Graz war ein österreichischer Maler, der an der Akademie der bildenden Künste studiert hatte, wo er sich vor allem mit Landschaftsmalerei beschäftigte. Danach arbeitete er als Grafiker. Seine ersten Werke entstanden u.a. im heutigen Burgenland, spätere Werke in Italien und Deutschland. Auf dem Bild ist die Lage der Fischerkirche am Windmühlberg am Rande der Stadt gut erkennbar, ebenso die Stadtmauer.

Im Jahre 1802 lebten 615 Katholiken und 476 Evangelische in Rust. Aus den Ruster Bürgerchroniken, die von den einzelnen Familien verfasst wurden, erfährt man, dass die Tagelöhner hauptsächlich aus kroatischen, deutschen und ungarischen Orten kamen. Es wird außerdem unterschieden zwischen Arbeitern aus dem Ort („inquilinos“), Kroaten und „Hienzen“ – sie kamen aus Gemeinden des heutigen Südburgenlandes, aus Allhau, Loipersdorf, Buchschachen, Bernstein oder Holzschlag.

Mit dem österreich-ungarischen Ausgleich im Jahre 1867 endete die Sonderstellung der Freistadt Rust – sie wurde der Komitatsverwaltung Ödenburg unterstellt, blieb aber eine „Stadt mit geordnetem Statut“. Als 1921 das Burgenland zu Österreich kam, beließ man der Stadt ihren Titel „Freistadt“ in Wahrung der historischen Tradition. Rust wurde zur Statutarstadt und stellt bis heute den kleinsten politischen Verwal-



Detail der Franziszeischen Landesaufnahme (1819–1869), Österreichisches Staatsarchiv.

tungsbezirk Österreichs dar. Seit 1950 hat sich das Siedlungsgebiet der Stadt ausgedehnt und die Bevölkerungszahl ist gestiegen, was auch die Wirtschafts- und Gesellschaftsstruktur veränderte. Der Weinbau spielt wie in der Vergangenheit eine bedeutende Rolle für die Stadt, daneben aber auch der Tourismus und andere Wirtschaftszweige.



AUTOREN

Susanna Steiger-Moser, geboren 1959,
lebt und arbeitet in Pöttsching

Studium der Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, Ausstellungskuratorin, Konzeption und inhaltliche Ausarbeitung des Museums für Baukultur Neutal, Konzeption und Durchführung von kulturellen Projekten, Vermittlungsprogrammen und Sonderausstellungen, zahlreiche historische Publikationen.

Manfred Horvath, geboren 1962,
lebt und arbeitet in Eisenstadt

Studium der Chemie an der TU Wien.
Seit 1989 freiberuflicher Reportage-, Landschafts- und Portraitfotograf.
Zahlreiche Fotoessays u.a. in NZZ, Merian, Spiegel, Smithsonian. Mehr als 30 Buch-Publikationen in renommierten Verlagen.

www.manfredhorvath.at

DANKSAGUNG

Die Verfasserin dankt allen, die zur Entstehung und zum Gelingen dieses Buches beigetragen haben.

Besonderer Dank gilt Pfarrer Msgr. Mag. LLic. Dr. Johannes Salzl und Frau Maria Schreiner vom Wirtschaftsrat der Pfarre Rust für ihren Einsatz für dieses Projekt.

Für die finanzielle Unterstützung wird der Freistadt Rust sowie dem Amt der Burgenländischen Landesregierung gedankt.

Weiters gilt der Dank allen, die mit Informationen und Unterlagen zur Seite gestanden sind:

Mag. Mathias Szöke, Magistratsdirektor der Freistadt Rust

Helga Kaiser, ehrenamtliche Betreuerin der Fischerkirche

Mag. Angelina Pötschner, Bundesdenkmalamt Wien

Dr. Christina Wais-Wolf, Österreichische Akademie der Wissenschaften

Dr. Günter Buchinger, Denkmalforscher, Wien

Mag. Renate Münzer, Burgenländisches Landesarchiv, Fotoabteilung

Mag. Margit Fröhlich, provisorische Referatsleiterin der Kunstsammlungen des Landesmuseums Burgenland

Mag. Kathrin Kratzner, Niederösterreichisches Landesarchiv

Mag. Wolfgang Krug, Niederösterreichisches Landesarchiv

Christoph Fuchs, Niederösterreichisches Landesarchiv

Mag. Theresa Pichler, Dorotheum Wien, Österreichisches Staatsarchiv/Kriegsarchiv

Zuletzt danke ich meiner Tochter Elisabeth für die Erstellung der Pläne und zahlreiche wertvolle Hinweise sowie meinem Mann Rainer für viele Anregungen und sein Verständnis für meine Arbeit.

INHALT

Vorwort Pfarre	5
Vorbemerkung	6
Die Fischerkirche – verstecktes Juwel und Zeugin der Geschichte von Rust	
Rust – Ein Kleinod am See	10
Ruster Geschichtssplitter.....	11
Die Fischerkirche in Rust – eine Begehung.....	23
Der Kirchhof.....	27
Der Kirchenraum	36
<i>Pankratiuschor</i>	39
<i>Querschiff</i>	60
<i>Marienkapelle</i>	78
<i>Ehemaliger Turm</i>	90
Legenden und Tatsachen	
Die Überlieferung zur Entstehung der Fischerkirche	98
Das Nikolai-Benefizium von Rust	102
Kirchenstreit in Rust – Reformation und Gegenreformation	106
Die Heiligenfiguren in der Fischerkirche	118
Die Fischerkirche in der burgenländischen Landessammlung.....	126
Chronologie.....	132
Literaturverzeichnis	136
Bildnachweis.....	139
Autoren.....	140
Danksagung.....	141

Verlag Bibliothek der Provinz

Literatur, Kunst und Musikalien